

Die undatierte Postkarte zeigt den Garten und das grosse Haus der Basler Mission von der Gartenseite aus.

Archiv der Basler Mission, QS-30.037.0221

Oase in der Stadt Basel – gestern und heute

Aus eher ungewöhnlicher Perspektive, nämlich von der Gartenseite her, zeigt dieses Foto das Missionshaus in Basel. Der Garten ist allerdings noch um einiges grösser als hier sichtbar: Auf der Vorderseite des Missionsgebäudes – beginnend auf dem Bild rechts, wo ein üppiger Baum zu sehen ist – befanden sich früher verschiedene, wohlplatzierte Baumgruppen und bildeten ein kleines Wäldchen. Auf einer Skizze des Gartens von 1922 wird vermerkt, dass die Missionszöglinge, also die Studenten der Mission, sich täglich von 13 bis 14 Uhr in Gruppen zur Erholung in diesem Wäldchen aufhalten durften. Im Zentrum des Bildes, das übrigens auch als Postkarte im Umlauf war, sind quadratische Gemüsebeete sichtbar, links daneben ein weiteres, kleineres Haus. Es handelt sich um das sogenannte Ökonomiegebäude, in dem die zukünftigen Missionare verschiedene Handwerke er-

lernen konnten. Auch das Gärtnern gehörte dazu. Der Garten und besonders die Beete wurden von den Studenten zusammen mit dem Missionsgärtner bestellt. So konnten sie Erfahrungen in Anbau und Pflege von Gemüse und Obst gewinnen, die sie auch im zukünftigen Missionsgebiet brauchen konnten.

Das grosse Missionshaus wurde 1860 eingeweiht. Der Bebauung des Missionsareals, das damals noch vor den Stadtmauern Basels lag, ging eine längere Planungsphase voraus – neben dem Hauptgebäude mussten mehrere weitere Nebengebäude errichtet werden. Und auch der grosse, weitläufige Garten wurde akribisch geplant. Um Kosten zu sparen, unterstützten jeweils sechs bis sieben Studenten das Gartenbauunternehmen in ihrer Freizeit beim Anlegen des Gartens. Dieses hatte bereits für die Planung den Auftrag, einen Erholungs- und einen

Nutzbereich anzulegen. Neben grossen Laubbäumen, blühenden Büschen und Kletterpflanzen wurden Hochstamm- und Spalierobst sowie Beerensauden gepflanzt, immer das Ziel einer grösstmöglichen Vielfalt vor Augen. So sollten zum Beispiel eine weiss und eine rosa blühende Kastanie gepflanzt werden und bei den Nadelbäumen von jeder Art einer. Reben wurden an einem Spalier entlang der Wege geführt und spendeten neben Trauben auch Schatten. An den Wänden des Portierhäuschens am Eingang des Geländes wuchsen Spalier-Mandelbäumchen mit gefüllten, duftenden Blüten hoch. Blumen aller Art, ja sogar ein kleiner Alpengarten wurden angelegt. Der Gedanke liegt nahe, dass diese Fülle die Vielfalt der Schöpfung Gottes widerspiegeln sollte: Der Missionsgarten als kleiner Paradiesgarten. Nicht alles hat sich über die Jahre erhalten, doch noch heute ist der Garten an der Missionsstrasse 21 eine kleine Oase inmitten der Stadt.

Andrea Rhyn ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Archiv von Mission 21.